

LICHTENBERG

Von

PAUL WIEGLER

Sollte nicht manches, was Herr Kant lehrt,“ so fragt Bürgers Kollege in Göttingen, der Mathematiker *Georg Christoph Lichtenberg*, „zumal in Rücksicht auf das Sittengesetz, Folge des Alters sein, wo Leidenschaften und Meinungen ihre Kraft verloren haben und Vernunft allein übrigbleibt? Wenn das menschliche Geschlecht in seiner vollen Kraft, etwa mit dem vierzigsten Jahre, stürbe, was für Folgen würde dieses auf die Welt haben? Ob es nicht noch einmal einen Staat geben wird, wo man alle Menschen im fünfundvierzigsten Jahre schlachtet?“ Das ist die Manier dieses englisch geschulten Skeptikers und Aphoristikers, der der Wissenschaft von der Seele nachgeht. „Tausend kleine Gefühle und Gedanken“ sammelt er als „die wahren Stützen menschlicher Philosophie.“ Der Mensch: „ein Wunder von Seltsamkeit“. „In der Vernunft ist der Mensch, in den Leidenschaften ist Gott.“ Doch ein vernunftgemäßes Leben (neben dem Leben der Phantasie: „ich empfehle Träume“) gilt ihm deshalb als erstrebenswert, weil man jeden Augenblick, wie er auch vom Schicksal zufalle, den günstigen und den ungünstigen, zum bestmöglichen machen solle. Es steckt in Lichtenberg, wie in Schopenhauer, ein tiefer Pessimismus. So zweifelt er die Idee eines künftigen Lebens an: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Wie wenn es nun hieße: Wen Gott lieb hat, den vernichtet er?“ Physiologie und Anatomie sind ihm das Haupterfordernis: „Ich glaube, daß einem höheren Geschöpfe, als wir Menschen sind, dieses das reizendste Schauspiel sein muß, wenn es einen großen Teil des menschlichen Geschlechts ein paar tausend Jahre starr hintereinander herziehen sieht, die aufs ungewisse unter dem Freibriefe, Regeln für die Welt aufzusuchen, hingehen und sich und der Welt unnütz sterben, ohne ihren Körper, der doch ihr vornehmster Teil war, gekannt zu haben, da ein Blick auf ihn sie, ihre Kinder, ihren Nächsten, ihre Nachkommen hätte glücklich machen können.“

Von seinem achten Jahr an mit einer Verkrümmung der Wirbelsäule behaftet, schwach und kränklich, hehlt er seinen Umgang mit dem Tode nicht. „Es ist dieses keine dickblutige Selbstkreuzigung, welcher ich wider meinen Willen nachhinge, sondern eine geistige Wollust für mich, die ich wider meinen Willen sparsam genieße, weil ich zuweilen fürchte, jene melancholische, nachteulenmäßige Betrachtungsliebe möchte daraus entstehen.“ Oder von den Klagen über Schmerz: „Wenn ich so ganz keinen Schmerz fühle, was zuweilen der Fall ist, wenn ich mich zu Bett lege, da habe ich diese Glückseligkeit so ganz empfunden, daß ich Freudentränen geweint habe, und dieser stille Dank gegen meinen gütigen Schöpfer machte mich noch ruhiger. Oh, wer so sterben könnte!“ Oder über die Einsamkeit: „Öfters allein zu sein und über sich selbst zu denken und seine Welt aus sich zu machen, kann uns großes Vergnügen gewähren; aber wir arbeiten auf diese Art unvermerkt an einer Philosophie, nach welcher der Selbstmord billig und erlaubt ist. Es ist daher gut, sich durch einen Freund oder eine Freundin wieder an die Welt anzuhaken, um nicht ganz abzufallen.“ Mit einem so gefährdeten Temperament wird er gegenüber sich selbst und seiner Umwelt Satiriker, Humorist. „Meine Hypochondrie“, bemerkt er, „ist eigentlich eine Fertigkeit,